

Inhaltlich steht die Liebesbeziehung von Georg Ernst und Henriette Luise Charlotte im Fokus des Briefwechsels. Die Schreiben veranschaulichen, wie sie sich – vermutlich nach dem Kennenlernen in Marburg – verliebten und sich diese Liebe verfestigte. Im Stil der Briefkultur des 18. Jahrhunderts legten die Liebenden besonderen Wert auf eine gepflogene Ausdrucksweise, was sich in der Beschreibung ihrer Gefühlswelt widerspiegelt, wie es ausführlich im Nachwort dargelegt wird (S.236–246). Auch die Intimität ihrer Beziehung findet ihren Niederschlag in den Briefen. Diese reicht bis zu Anzüglichkeiten, etwa wenn Georg Ernst und Henriette ihren Geschlechtsteilen Namen geben und diese in Dialog treten lassen (S.248–249).

Abgesehen von den Aspekten des Verliebenseins und Liebenseins bietet der Briefwechsel vielfältige Einblicke in das tägliche Leben der Protagonisten. Der Leser erfährt zum Beispiel, „wie das Stadtkind [Henriette] in die Aufgabe als Gutsherrin hineinwächst“ (S.252), die Haushaltsführung auf dem Oberhof in Gilsa übernimmt, und welche Aufgaben damit verbunden waren. Georg Ernst berichtet etwa über seine berufliche Tätigkeit in Kassel. Darüber hinaus veranschaulicht die Korrespondenz die Einbindung der Schreibenden, vor allem Georg Ernsts, in die niederadeligen Kreise in Hessen-Kassel.

Die editorischen Eingriffe wurden gering gehalten. Die Wiedergabe der Briefe erfolgt in enger Anlehnung an die Schreibweise der Originale. Der Zeilenfall wurde zu Beginn und Ende jedes Schreibens in der Grußformel eingehalten und nur im eigentlichen Textteil aufgehoben. Jeder Brief verfügt über einen textkritischen Apparat. Die sachkritischen Anmerkungen sind durchlaufend und umfassen grundlegende Erläuterungen zu Personen, Orten und Begriffen.

Dem Briefwechsel ist ein Nachwort der Bearbeiterin beigelegt (S.227–259). Hier finden sich biografische Anmerkungen zu den Protagonisten Georg Ernst von und zu Gilsa und Henriette Luise Charlotte von der Malsburg mit inhaltlichen Erläuterungen zu ihrem Briefwechsel. Es wird eindrücklich aufgezeigt, wie verschiedene Aspekte des Verliebenseins, des Verliebtenseins und der Liebesbeziehung in den Briefen offenkundig wie auch unterschwellig dargestellt werden. In dem Textteil überrascht allerdings die konsequente Verwendung der alten Rechtschreibung.

Mit den „Briefen der Liebe“ wurden einzigartige Quellen für die historische Forschung zugänglich gemacht, die nicht nur die hessische Landesgeschichte, sondern auch andere Disziplinen wie die Adels- und Sozialgeschichte bereichern werden. Der gelungenen Edition, die vielseitige, interessante Einblicke in das Lieben und Leben zweier Adelliger in der Mitte des 18. Jahrhunderts bietet, ist eine intensive Rezeption zu wünschen. Patrick Sturm

Die Reise der Frau Lotter aus Herrenberg nach America in den Jahren 1786 bis 1787, hg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Katharina BEIERGRÖSSLEIN und Jürgen LOTTERER (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd.112), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2019. 272 S., 24 Abb., Vor- und Nachsatzkarte, ISBN 978-3-95505-132-7. € 22,-

In der vorzustellenden Publikation ist eine Quelle zur Geschichte der Amerikaauswanderung aus Württemberg ediert, das neben anderen Territorien im Südwesten des Reichs einer der wichtigsten deutschen Auswanderungsräume im 18. Jahrhundert war: der Reisebericht von Eberhardine Christiane Lotter. Lotter reiste 1786 von Herrenberg über Rotterdam und Philadelphia nach Charleston in South Carolina. Sie suchte dort ihren Mann auf, der ein

Jahr zuvor ausgewandert war, um ihn an seine Pflichten gegenüber Frau und Kindern zu erinnern. Zugleich wollte sie sich einen Eindruck davon verschaffen, ob sich die Niederlassung in Amerika lohnen würde. Sie blieb vier Monate in Charleston, wo sie mit mehreren Familien aus Württemberg in Kontakt kam, und kehrte 1787 über Altona/Hamburg nach Herrenberg zurück. Der Bericht über diese Reise wurde um 1805/10 verfasst, und zwar von einem Geistlichen, dem Lotter ihre Geschichte erzählte. Überliefert ist der Text nur durch eine Abschrift aus den 1870er Jahren, die sich heute im Stadtarchiv Stuttgart befindet.

Die Reisebeschreibung Lotters war der bisherigen Forschung nicht gänzlich unbekannt. Sie wird aber hier erstmals ungekürzt vorgelegt. Die Bearbeiter geben den Text buchstabengetreu wieder und folgen auch bei Zeichensetzung und Groß- und Kleinschreibung der Vorlage. Der Text ist zudem mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen, der sowohl Bemerkungen zu Lesarten und zur Textgestalt im Original als auch ausführliche Erläuterungen zu geschilderten Begebenheiten, erwähnten Örtlichkeiten und Objekten, genannten Personen und verwendeten Ausdrücken enthält.

Im Anschluss an den Editionstext wird der Reisebericht in einem umfangreichen, aus mehreren Kapiteln bestehenden Nachwort in den historischen Kontext eingeordnet. Die Verfasser behandeln darin die Entstehung und Überlieferung des Reiseberichts, gehen unter anderem auf die Kommentierung des Berichts der weiblichen Reisenden durch ihren männlichen Schreiber ein und diskutieren mögliche Anlässe der Niederschrift des Berichts. Außerdem stellen sie die Forschungsgeschichte der edierten Reisebeschreibung dar. Sie skizzieren das „kulturräumliche Umfeld“ (S. 119) von Lotters Wohnort Herrenberg und betten die Amerikareise in Lotters Biografie ein. Die frühneuzeitliche Auswanderung von Württemberg nach Amerika wird ebenso beleuchtet wie die deutsche Einwanderung nach South Carolina. Da es sich bei Lotters Bericht um den „seltenen Fall“ handelt, dass eine Frau, und noch dazu eine „alleinreisende[n] Frau“ (S. 10), eine Reise beschrieb, werden Frauenreisen im 18. Jahrhundert thematisiert. Weiterhin werden der Verlauf von Lotters Reise, die von ihr benutzten Reisemittel und die von ihr gemachten Fremdheitserfahrungen besprochen.

Abschließend widmen sich die Verfasser einer Frage, die sie seit Beginn ihrer Arbeiten an der Edition begleitet hat: Ob es die Reise, die Lotter beschreibt, wirklich gegeben hat, oder ob man es mit einer fiktionalen Erzählung zu tun hat. Sie erbringen – erstens – den Beleg, dass Lotter tatsächlich 1786 nach Amerika übersetzt ist. Um – zweitens – auch die Frage nach der Zuverlässigkeit des Berichts hinsichtlich der mitgeteilten Details beantworten zu können, haben sie neben Literatur archivalische Quellen aus 19 Archiven und Bibliotheken in den USA, den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz herangezogen. Sie kommen zum Ergebnis, dass es sich grundsätzlich um einen „authentischen Reisebericht“ (S. 226) handelt. – Abbildungen, Grafiken und Karten veranschaulichen die Ausführungen.

Der Aufbau des Buches ist sehr klar; der Gedankengang von Einleitung und Nachwort ist schlüssig und nachvollziehbar. Der Leser wird im Nachwort Schritt für Schritt in den persönlichen Hintergrund und die Rahmenbedingungen der Reise eingeführt und lernt in jedem Kapitel einen anderen Aspekt des Unternehmens von Eberhardine Christiane Lotter kennen. Es überzeugt, wie die Einzelheiten von Lotters Reise in übergeordnete Zusammenhänge eingeordnet werden. Die Darstellung ist zudem in einer klaren und gut lesbaren Sprache abgefasst. Gerade das lässt das Buch außer für Fachleute auch für ein breiteres Publikum, das sich mit der Amerikaauswanderung aus Württemberg befassen will, interessant erscheinen. Wenige Stellen, an denen Verbesserungen möglich sind, und einzelne Transkriptionsfehler können den Wert der Arbeit nicht schmälern.

Insgesamt haben Beiergrößlein und Lotterer eine mit aufwendigen Recherchen vorbereitete, umsichtig und sorgfältig gestaltete Edition vorgelegt, die der Forschung eine für verschiedene Fragestellungen nutzbare Quelle zur Verfügung stellt und die zu lesen auch Freude macht.

Florian Lehrmann

„Feuerbrände“, „Löscheimer“ und weitere „literarische Produkte“ in Preußen nach der Niederlage von 1806, geschildert in Briefen des Johann Gottlieb Kahlert an den Fürsten Hohenlohe, hg. von Hans-Joachim SEIDEL, Privatdruck Neu-Ulm 2019. 132 S. mit zahlr. s/w und Farb-Abbildungen. Brosch.

Das Bändchen von Hans-Joachim Seidel veröffentlicht die 29 im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein überlieferten Briefe Johann Gottlieb Kahlerts (1756–1831) an den Fürsten Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen (1746–1818). Sie reichen von 1807 bis 1818, also über einen Zeitraum von 11 Jahren. Kahlert war ehemaliger Hauslehrer und Erzieher der Kinder des Fürsten und stand ihm sehr nahe. Friedrich Ludwig hatte sich nach der durch sein Mitverschulden verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstedt gegen die napoleonische Armee 1808 auf seine oberschlesischen Besitzungen um Slawentzitz zurückgezogen, sich vom Militärischen und Politischen weitgehend enthalten und zugunsten seines Sohnes August als regierender Fürst resigniert. Kahlert war studierter Theologe und 1814 vom preußischen König mit dem Titel „Professor“ der neu errichteten Universität in Breslau ausgezeichnet worden.

In seinen Briefen informierte Kahlert den in die Provinz zurückgezogenen Fürsten von der schlesischen Hauptstadt Breslau aus über die Geschehnisse, den Klatsch und von ihm für wichtig gehaltene Veröffentlichungen. Die Worte „Feuerbrände“ und „Löscheimer“ im Buchtitel spielen auf damals maßgebliche Zeitschriften an, nämlich auf die von Friedrich von Coelln herausgegebenen „Neue Feuerbrände zum Brennen und Leuchten, ein Journal in zwanglosen Heften“, Amsterdam und Cölln 1807 bzw. auf das von Gustav von Both herausgegebene Journal „Löscheimer“ von 1808. Beide machten aber nur einen Teil der „literarischen Nachrichten“ aus. Kahlert berichtete nicht nur über interessante Artikel, sondern versorgte seinen Fürsten auch mit lesenswerten Büchern und Artikeln, teilweise sogar durch eigenhändige Abschriften.

Kahlert schreibt von den Ereignissen, Stimmungen und Meinungen im damaligen Preußen bzw. Schlesien. Seine Briefe tragen den Charakter von Berichten, Wertungen finden sich kaum. Man erfährt von den Nachwirkungen der Schlacht von 1806, von den Reformen in Preußen, von der Mediatisierung und vielem mehr. Vor allem steht die Diskussion über die militärische Rolle des Ingelfingers im Vordergrund. Kahlert referiert zeitgenössische Meinungen, die dessen Rolle positiv sahen und etwa meinen, dass ein Weiterkämpfen vielen Soldaten den Tod gebracht hätte, ohne einen definitiven Sieg zu garantieren (S.35). Das Wohlergehen des Fürsten und Nachrichten über seine Familie sind weitere Themen. Tabu bleiben die geschiedene Ehe Friedrich Ludwigs, seine katastrophale finanzielle Lage und religiöse Fragen. Ausgespart wird weiterhin alles Schönegeistige wie Theater, Literatur, Musik und Philosophie.

Das Bändchen enthält nur die Briefe Kahlerts an den Fürsten. Diese werden vollständig transkribiert wiedergegeben. Der Fürst hat nachgewiesenermaßen geantwortet, aber seine Briefe sind nicht mehr erhalten. Ein wichtiger Teil der Korrespondenz ist damit verloren. Auch Briefe Kahlerts zwischen dem 31. 12. 1813 und dem 24. 01. 1817 sind verloren. Der Sieg